

CORONA-
MANIFEST
DER ZÜRCHER
KIRCHEN

MARTINITAG, 11. NOVEMBER 2020,
GROSSMÜNSTER ZÜRICH

CORONA-MANIFEST DER ZÜRCHER KIRCHEN

Corona bestimmt seit Monaten all unser Denken und Handeln, kein Lebensbereich bleibt verschont. Mit der zweiten Welle fast noch brutaler als zuvor, denn erst jetzt wird uns auf dramatische Art klar, dass diese Pandemie uns noch lange Zeit belasten und fordern wird. Corona hat unsere ganze Gesellschaft fest im Griff, aber auch unser Fühlen, unser Bangen. Corona ist längst bis in die tiefsten Verästelungen unserer Psyche vorgedrungen.

Dabei geht es nicht nur um liebgewonnene Alltäglichkeiten, auf die wir verzichten müssen. Corona beeinträchtigt unser Zusammenleben fundamental. Auf persönlicher Ebene, in der Politik, der Kultur und auch im Gottesdienst. Das Virus führt uns auf erschreckende Weise wieder unsere Verletzlichkeit vor Augen. Der Krankheitsverlauf ist völlig unvorhersehbar, ein Gegenmittel noch immer nicht in Sicht.

Für uns als christliche Kirchen lautet eine erste Kernfrage: Wie gehen wir um mit den sozialen Folgen der Epidemie, was ist unser Auftrag angesichts des vielfältigen Leids? Wo sind wir gerufen, zu helfen? Was können wir speziell beitragen zur Linderung von Not, was Staat und soziale Vorsorge nicht leisten können?

Corona, das heisst leider für zahlreiche Menschen auch Leid, Krankheit und Tod. Auf's Neue wieder in Einsamkeit und Isolation. Lange haben wir Krankheit, Gebrechlichkeit und Tod erfolgreich aus unserem Alltag verdrängt. Nun ist alles anders. Mitten im Leben gewinnt der Tod neue Macht über uns. Was bedeutet das für uns als Kirchen, die wir Erlösung, Auferstehung und Heilung von Gott her verkünden?

Die zweite Kernfrage lautet: Wie gehen wir um mit Gebrechlichkeit und Tod?

Nicht nur der Tod ist in unserer Gesellschaft verdrängt, auch die Frage nach Gott wird nur noch im privaten, intimen Bereich zugelassen. Mit der schmerzhaften Erfahrung von Corona wird uns aber plötzlich wieder neu die Frage gestellt: Warum kann Gott das zulassen? Straft uns Gott vielleicht sogar? Corona rückt letztlich auch die Frage nach Gott wieder ins gesellschaftliche Bewusstsein. Was heisst das für uns als Kirchen?

Die dritte Kernfrage lautet: Wie können wir die Glaubenserfahrungen aller Gemeinschaften der jüdisch-christlichen Tradition in dieser speziellen Situation fruchtbar machen?

Die Corona-Pandemie fordert uns heraus, uns neu auf die Fundamente unseres Glaubens zu besinnen. Traditionell fassen wir es so zusammen: Gottes Sohn starb aus Liebe für uns Menschen am Kreuz. Der Schrei Jesu am Kreuz ist Ausdruck tiefster Ohnmacht Gottes. Aber der Tod wird letztlich durch die Liebe durchkreuzt. Mit der Erfahrung der Auferstehung löst sich die Angst vor dem Tod. «Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?» fragt der Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde von Korinth. Trotz allen Leids bringt die Corona-Pandemie auch ganz neue Erfahrungen von Solidarität hervor, des gegenseitigen Zueinander-Sorge-Tragens, soziale Verantwortung wird im Alltag konkret. Sind das nicht auch Zeichen der Durchkreuzung der Macht des Todes? Der Erfahrung des Todes setzen wir die Liebe zum Leben entgegen. Wo das gelingt, wird Auferstehung real.

Die letzte und entscheidende Kernfrage lautet: Wie können wir Kirchen unsere Hoffnungsbotschaft glaubwürdig verkünden, so dass sie den Menschen heute Trost, Zuversicht und Mut zu gemeinschaftlichem Handeln spendet? Dass Gott im Leben der Kirche spürbar und lebendig wird?

MARTINITAG: DIAKONIE UND ERNEUERUNG

Am 11. November gedenken die Christinnen und Christen der römisch-katholischen und christkatholischen Tradition dem heiligen Martin. Martin teilt als Bischof seinen Mantel mit den Armen und wird so Inbegriff kirchlicher Hilfe an und mit Benachteiligten, die caritativ oder diakonisch genannt wird. Im Grossmünster Zürich, der Mutterkirche der Zürcher Reformation, ist in Stein der Spruch Ulrich Zwinglis gemeisselt: «Tut um Gottes Willen etwas Tapferes». Seit 500 Jahren steht das Grossmünster für Erneuerung und Innovation des sozialen Zusammenlebens, das von Kirche und Staat Hand in Hand immer neu zu verhandeln ist. Am Martinitag rufen die Zürcher Kirchen mit Blick auf Advent, Weihnachten und das neue Jahr zur ökumenischen, diakonischen Tapferkeit auf.

SIEBEN LEITSÄTZE

1. **Niemand bleibt allein.** Mit Blick auf Advent und Weihnachten besuchen wir noch achtsamer Kranke, Gefangene, Einsame und Sterbende.
2. **Nähe suchen trotz Hindernissen.** Mit Blick auf das Jahr 2021 verpflichten wir uns zur ökumenischen, diakonischen Tapferkeit. Social distance heisst human contact. Menschliche Nähe in Kirchenkreisen, Pfarreien und Nachbarschaften einrichten.
3. **Tabus aufbrechen.** Mit Rückblick auf Allerheiligen und im Ausblick auf den Toten- und Ewigkeitssonntag führen wir öffentliche Debatten über Tod und Gott durch.
4. **Niemand stirbt allein.** In Heimen und Spitälern gilt im Zusammenspiel von Seelsorgenden und Verantwortlichen, situativ abzuwägen und individuelle Begleitung zu ermöglichen, statt sie zu verbieten: Kein sozialer Tod vor dem realen Tod. Kein Mensch soll einsam und isoliert sterben müssen!
5. **Mensch-Sein ist mehr als Gesund-Sein.** Soziale Bedürfnisse sind neben den gesundheitlichen Bedürfnissen gleichwertig wahrzunehmen.
6. **Freiwilliges Engagement fördern.** Die Arbeit mit Gruppen und Freiwilligen ist mit den Schutzmassnahmen der Behörden kreativ und mit Phantasie vor Ort weiterzuführen und zu fördern.
7. **Diakonie-Kongress durchführen.** So bald es die Situation wieder zulässt, ist ein dringlicher Diakonie-Kongress unter Einbezug der entsprechenden Fachpersonen von Kirche und Gesellschaft einzuberufen.

NACHKLANG: VERPFLICHTUNG

Die unterzeichnenden Kirchenleitungen laden alle Kirchenkreise und Pfarreien, diakonischen Werke und Institutionen ein, sich diesem Aufruf anzuschliessen. Sie selber stellen sich in die Verantwortung, eine öffentliche Konferenz durchzuführen, in der die ganze Spannweite von Erfahrungen mit Covid-19 sowie das Wissen der Expertinnen und Experten in Kirche und Gesellschaft miteinander in den Dialog gebracht werden. Ziel dabei ist, Angst mit Blick auf das Zusammenleben in der neuen sozialen Normalität zu mindern oder gar zu überwinden.

MARTINITAG, 11. NOVEMBER 2020, GROSSMÜNSTER ZÜRICH

FÜR DIE KIRCHEN

Römisch-katholische Kirche in der Stadt Zürich

Daniel Meier
Präsident Katholisch Stadt Zürich

Pfr. Marcel von Holzen
Dekan der katholischen Kirche
Stadt Zürich

Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich

Annelies Hegnauer
Präsidentin der
evangelisch-reformierten
Kirchgemeinde Zürich

Pfr. Christoph Sigrist
Pfarramt Grossmünster
der evangelisch-reformierten
Kirchgemeinde Zürich

Christkatholische Kirchgemeinde Zürich

Urs Stolz
Präsident der
christkatholischen Kirchgemeinde
Zürich

Pfr. Lars Simpson
Pfarrer der
christkatholischen Kirchgemeinde
Zürich